

Galerie

Saxophonist Joel Frahm
in der Singener Gems

Joel Frahm ist eine moderne Ikone des Tenorsaxophons. Er lotet die gesamte Bandbreite der amerikanischen Musiktraditionen wie Jazz, Funk, Blues und Rock aus. Mit seinem aktuellen Trio „Lumination“ gastiert er am 4. Juni um 20.30 Uhr im Jazzclub des Kulturzentrum Gems in Singen. Zur Band gehören auch der Bassist Dan Loomis und der Schlagzeuger Ernesto Cervini, mit denen er schon seit ewigen Zeiten zusammenspielt. Tickets: ab 23 Euro; Reservierung unter: karten@jazzclub-singen.de. (sk)

Poetry Slam im
Kulturladen Konstanz

Moderator Marvin Suckut lädt erneut zum Poetry Slam in den Kulturladen Konstanz ein. Poetinnen und Poeten aus Deutschland und der Schweiz präsentieren am 10. Juni ab 20 Uhr ihre selbst verfassten Texte – humorvoll, politisch, persönlich oder poetisch. Das Publikum entscheidet über den Sieger des Abends. Mit dabei sind unter anderem Skog Ogvann, David Weber, Christine Fritz und Valentina Jordan. Einlass ist ab 19 Uhr. Tickets und Infos: ab 12 Euro; www.kulturladen.de. (sk)

Portable Orgel im
Philharmonie-Konzert

Unter dem Titel „Alte Quellen – Neue Wege“ verbindet das 10. Philharmonische Konzert der Bodensee Philharmonie Werke von Gabriel Fauré, Francis Poulenc und Richard Strauss. Unter der Leitung von Georg Fritzsche ist der international gefeierte Organist Christian Schmitt als Solist auf der Bühne. Mit Poulencs Konzert für Orgel, Streicher und Pauke bringt er seine portable Orgel zum Klingen und verwandelt das Konstanzer Konzil in einen außergewöhnlichen Resonanzraum. Von Fauré ist die Suite „Pelléas et Mélisande“ zu hören, von Richard Strauss „Aus Italien“. Die Termine: Mittwoch, Donnerstag und Freitag (10., 11. und 12. Juni), je 19.30 Uhr; Sonntag, 14. Juni, 18 Uhr. Der normalerweise für Radolfzell geplante Konzerttermin am Donnerstag wurde wegen eines Wasserschadens nach Konstanz verlegt. Karten: www.bodensee-philharmonie.com. (sk)

Duo des Ensemble
Modern in Konstanz

Das Ensemble Modern gehört seit Jahrzehnten zu den wichtigsten und renommiertesten Ensembles für zeitgenössische Musik weltweit. Am Sonntag, 7. Juni, 19 Uhr, sind Jagdish Mistry (Violine) und Annie Jacobs-Perkins (Cello) auf der Bühne von „Out of the Ordinary“ in St. Johann (Brückengasse 1b) in Konstanz zu erleben. Auf dem Programm stehen Werke unter anderem von Iannis Xenakis, Mark Andre und Zoltan Kodaly. (sk)

Illustre Gesellschaft auf großer Fahrt

- Annika Schäfer inszeniert „Schiff der Träume“
- Fellinis Film in der Konstanzer Spiegelhalle



VON SIEGMUND KOPITZKI

Zu einem der schönsten Momente in Federico Fellinis Film „Schiff der Träume“ (1983) gilt die Szene, als der russische Sänger mit seinem Bass ein Huhn in Trance versetzt. In der Konstanzer Inszenierung des Filmstoffs durch Annika Schäfer gibt es dazu eine Anspielung: Aus der Handtasche einer Passagierin schauen rosa Hühnerbeinchen heraus. Keine Sorge. Sie bestehen aus Kunststoff, wie das wabernde Meer in Fellinis Meisterwerk.

Der legendäre italienische Regisseur schickt in „Schiff der Träume“ eine illustre Gesellschaft im Juli 1914, am Vorabend des Ersten Weltkriegs, auf große Fahrt. Die Künstler, Direktoren und Exzellenzen, die in Neapel an Bord des Ozeandampfers „Gloria N.“ gehen, wollen Edmea Tetua, der größten Operndiva aller Zeiten, ihr letztes Geleit geben und ihre Asche vor der Insel Erimo ins Meer streuen. Doch die Reise der dauerpalavernden Schickeria verläuft nicht ohne Komplikationen. Serbische Bootsflüchtlinge werden an Bord genommen, was die Konfrontation mit einem österreichisch-ungarischen Kanonenboot zur Folge hat.

„In Wahrheit liegt das eigentliche Ziel dieser Reise in der Reise selbst“, meinte Fellini einmal über seinen Film. „Ihr zentrales Thema ist die schwierige Beziehung zur Wirklichkeit oder zu dem, was wir dafür halten.“ Ein ewiges Thema. Das „Schiff der Träume“ erlebte 2015 eine Theater-Renaissance im Nachgang der Flüchtlingsbewegung. Dabei versuchten etliche Bühnen eine Analogie zur Gegenwart herzustellen. Ihre Botschaft: Da existiert eine dekadente Kulturkaste, die Krieg, Flucht und Vertreibung desinteressiert gegenübersteht.

Von einem „Europäischen Requiem“ ist Annika Schäfers Inszenierung gute elf Jahre entfernt. Das Kapitel Boat-People ist kein Thema. Die Regisseurin kommt ohne Aktualisierungswut und Gesinnungskitsch aus. Die Welt ist eine andere, ja, wenngleich nicht eine bessere. Aber auch bei ihr gibt es den Fellini-Moment, in dem die Gretchen-Frage nach der politischen Lage gestellt wird – der Großherzog antwortet in bester Dada-Manier mit einem „Bumm Bumm“. Das Publikum lacht leicht säuerlich.

Die Regisseurin breitet aber auch nicht das gesamte Epos „Schiff der Träume“ aus. Wie auch? Das Theater hat seine natürlichen Grenzen, was sich in der Spiegelhalle, der zweiten, am Hafen gelegenen Spielstätte des Theaters zeigt, beim Personal. Zwei Schauspielerinnen und vier männliche Darsteller stehen für die obskure Gesellschaft, im Film sind das zwanzig Akteure plus Statistrie. Aber wenn an Personal und Inhalten gegeizt wird, jeder und jede auf der Bühne schlüpft in verschiedene Rollen, die es dem willigen Zuschauer gelegentlich schwer machen, dieser Revue zu folgen. Der mitreisende Journalist Orlando (Ulrich Hoppe) tritt zwar als Erklärer der Handlung auf, leider nur zu Beginn der Seefahrt. Dann schlüpft auch er in andere Personen.



Wiederentdeckung eines Filmklassikers: Anna Lisa Grebe, Jonas Pätzold, Michaela Allendorf, Leonard Meschter, Odo Jergitsch (v.l.n.r.) in „Schiff der Träume“. FOTOS: ILJA MESS/THEATER KONSTANZ



Symbolisch aufgeladen: Anna Lisa Grebe erwehrt sich einer Möwe.

Der Fokus dieser Inszenierung, die via Schrift unterschiedliche Räume wie Aussegnungshalle, Speise- und Gymnastiksaal, Küche oder Maschinenraum aufruft – dabei werden auf der kahlen Spielstätte Tische verschoben, aber



Auch mit Weihrauch wird auf dem „Schiff der Träume“ hantiert.

auch Videosequenzen aus dem Film an die Bühnenwand projiziert (Bühne: Tom Schnellmann) – liegt auf der Trauer um die tote Diva. Wer hier gemeint ist? Maria Callas. Sie starb 1977 mit 53 Jahren, einsam, tablettenabhängig und mit gebrochener Stimme. Ihre Asche wurde vor der griechischen Insel Skopios verstreut.

Wunderbar groteske Bilder

In der Konstanzer Inszenierung werden die Frauenfiguren, in denen die Diva assoluta brillierte, in Tosca, La Traviata, Norma, Medea oder in La Gioconda, angesungen oder genannt. Eine Möwe ist der symbolische Ausgangspunkt für den Höhenflug der Künstlerin, ein krankes Nashorn steht für ihren schleichenden Niedergang, um das sich in Konstanz ein in Weiß gewandeter Passagier oder eine Passagierin (Odo Jergitsch) kümmert, der sich an anderer Stelle als Intendant der Mailänder Oper ausgiebt und dafür Lachsälven kassiert.

Es gibt wunderbar komische, ja groteske Bilder in dieser Inszenierung. Dazu gehört der Sängerinnen-Wettstreit auf den Tischen, die jetzt als Cat-Walk dienen. Zu Recht: Denn der Text, den



Ein bisschen Romantik darf sein: Jonas Pätzold und Michaela Allendorf.

Michaela Allendorf und Anna Lisa Grebe im Maschinenraum anstimmen, besteht nur aus einem einzigen Wort „MIAU“. Kaum zu glauben, dass sich daraus eine – Ansprüche der Mailänder Scala nicht unbedingt genügende, aber was soll's – furiose Arie entstehen konnte. Nicht minder komisch die Szene, in der der Geist von Edmea Tetua aus der Totenwelt beschworen wird. Leonard Meschter und Johannes Pätzold (auch am Flügel eine Hausnummer) haben hier ihren großen Auftritt.

Es wird naturgemäß viel gesungen in diesem vermeintlichen Untergangsstück. Auch getanzt. Die Lust am Leben hört nicht auf. Beim Untergang der „Titanic“ spielte das Orchester einfach weiter. Vielleicht nehmen wir das mit, aus Annika Schäfers Inszenierung, aus dem Spiel der Sechs, die nochmal sechs oder sieben andere darstellen. Mit viel Lust. Mit viel Spaß, der auf das Publikum übersprang. Das soll und kann Theater auch, unterhalten. Viel Applaus!

Die nächsten Vorstellungen von „Schiff der Träume“ in der Spiegelhalle des Theaters Konstanz: 3., 5., 6. und 9. Juni. Weitere Informationen: www.theaterkonstanz.de

Ein Mann sieht bunt

Crescere Stiftung zeigt Werke von Willi Siber im Kulturzentrum Konstanz. Der Holzkünstler hat eine radikale Entwicklung vollzogen



VON JULIANE VON AKERMAN

Weiß getöntes Holz, das wie Stoff wirkt. Farbige Oberflächen, die je nach Blickwinkel ihre Erscheinung verändern. All das macht die Kunst Willi Silbers aus. Es ist schon eine Weile her, dass seine Werke in Konstanz zu sehen waren. Nun kehrt der erfolgreiche Künstler im Rahmen von „Constance Contemporary“ zurück. Die Werkschau „Das Nicht ist so viel wie das Etwas“ zeichnet seine Entwicklung über drei Jahrzehnte nach.

Siber ist ein süddeutsches Gewächs, aufgewachsen in Oberschwaben als Sohn eines Schreiners. Holz umgab ihn von Kindesbeinen an. Als sein Vater starb, hinterließ er eine ganze Menge davon. So war für den studierten Bildhauer klar: Er würde damit arbeiten.

Was Anfang der 1990er Jahre in der väterlichen Werkstatt entstand, waren keine traditionellen Holzbildwerke, sondern raffinierte Objekte, die zugleich schwerelos und zerbrechlich wirken. Dafür zerkleinerte Siber das Holz mühsam von Hand und fügte es wieder zusammen. Kreide, Kalk und Leinöl verleihen den Oberflächen ihren charakteristischen Weißton. Ein sanft geschwungenes Bodenobjekt erinnert an ein zerknautschtes Sitzkissen aus lockerem Webstoff.



Das „Wandobjekt“ aus 17 Einzelteilen wirkt wie ein exquisites Schmuckstück. FOTO: JULIANE VON AKERMAN

Thematisierte Siber in seinem Frühwerk das Spröde und Borstige, ändert sich das in den 2000er-Jahren. Zwar bleibt er dem Werkstoff Holz treu, arbeitet jedoch vermehrt mit MDF-Platten. Vom schlichten Weißton verabschiedet er sich zugunsten einer leuchtenden Farbpalette. Mit Lacken und Epoxidharz erzeugt er perfekt geglättete, reliefierte Oberflächen, auf denen die Farben regelrecht explodieren. Diesen radikalen Stilwandel zeigt die Ausstellung an-

schaulich. Zugleich offenbart sie auch die erstaunliche Kontinuität seines zentralen Interesses an Volumen, Hohlraum und Oberfläche. Interferenzlack lässt die Farben je nach Standpunkt grünlich oder violett changieren. Die späteren Werke laden zum Rätseln ein: Welche Gegenstände haben ihre Spuren in den Negativformen hinterlassen? Eine Brombeere, die Mondoberfläche oder gar ein Eierschneider? Das neben einem himmelsleiterähn-

lichen Gebilde aus gebogenem blauem Stahl angebrachte „Wandobjekt“ besteht aus 17 Einzelteilen. Durch die horizontale Präsentation wirkt es wie ein exquisites Schmuckstück. Die fröhlich-bunte Hochglanzästhetik versprüht gute Laune.

Trotz des Stilwandels verfolgt Siber stets dieselbe künstlerische Fragestellung: Wie verhalten sich Masse und Leere zueinander? Der britische Künstler Henry Moore brachte es auf den Punkt: „Ein Loch kann ebenso viel Formbedeutung haben wie eine feste Masse.“ Dieser Gedanke findet seinen Widerhall im Ausstellungstitel. Denn auch dem Nichts misst Siber einen Wert bei.

Noch bis 14. Juni. Kulturzentrum Konstanz, Di bis Fr 13 – 18 Uhr, Sa/Sa 11–17 Uhr